

SPRACHE UND RELIGION IM KONFLIKT ZWISCHEN ETHNISCHEN GRUPPEN

Bernard Imhasly

Der folgende Bericht fußt auf einer Forschungsarbeit, die im Jahr 1973 in Bangladesh durchgeführt wurde¹⁾. Er beschreibt die Ursachen und die Genese des Konflikts zwischen der Minderheit der "Biharis" und den autonomistischen Bengalen, der während des Unabhängigkeitskampfes von Bangladesh zu zahlreichen gegenseitigen Massakern und schließlich zur Auflösung der Biharis als ethnischer Minderheit führte^{1a)}.

1. Historische, soziale und ökonomische Vorbedingungen des Konflikts.

Drei Faktoren bilden die Randbedingungen in der Auseinandersetzung zwischen der Minorität der Biharis und der Majorität der Bengalen im ehemaligen Ost-Pakistan, dem heutigen Staat Bangladesh:

- a) die soziale und geographische Herkunft der Biharis,
- b) die historischen Folgen der indischen und pakistanischen Unabhängigkeit von 1947,
- c) die sozioökonomische Struktur Bengalens.

Die heute "Biharis" genannte Minderheit bilden vor 1947 keine (Volks-) 'Gruppe' im soziologischen Sinn, sie lassen sich nicht einmal eindeutig regional lokalisieren. Erst die Flüchtlingsbewegung infolge der Teilung Indiens und die Migration nach Ostpakistan nach 1947 läßt sie zu einer 'Gruppe' werden; obwohl ihr Name eine regionale Zuordnung - Bewohner von Bihar - vermuten ließe, ist es doch erst diese Immigration und Niederlassung in Bengalen, die sie zu einer nach sozialen, ökonomischen und "ethnischen"²⁾ Kriterien definierbaren Größe werden lassen.

Vor der Unabhängigkeit sind die Biharis meist landbesitzende Bauern und Zamindare³⁾ in den Provinzen Bihar und

Orissa, kleine Beamte der kolonialen Administration in den Städten der "United Provinces" (dem heutigen Uttar Pradesh) oder Industriearbeiter in Kalkutta.

Zwei Merkmale charakterisieren sie:

- a) Sie gehören zu jenem Teil der einheimischen Bevölkerung, der durch die beginnende Industrialisierung und durch die Bedürfnisse der kolonialen Bürokratie der traditionellen bäuerlichen Lebensform allmählich entwächst und in seiner Funktion als "Vermittler" zwischen Kolonialherr und Einheimischem eine relativ privilegierte Position einnimmt.
- b) Alle Biharis sind Moslem aus den sogenannten muslimischen Minderheitsprovinzen, d.h. den Provinzen mit einer hinduistischen Bevölkerungsmehrheit. Sie sind von dieser Tatsache mehr als von jeder anderen geprägt: einmal verdanken sie diesem Minderheitsstatus eine relative Privilegierung durch die Engländer, die das hinduistische Übergewicht durch eine Stärkung der Moslem zu neutralisieren versuchen; sodann ist ihr Nationalismus viel stärker religiös geprägt als derjenige ihrer späteren Landsleute: es ist ein Nationalismus, der durch ständige Auseinandersetzungen mit den Hindus zu einer Befreiungsbewegung fast ebenso sehr gegen die Hindus wie gegen die Engländer geworden ist. Der Ruf nach einer unabhängigen Nation ist zugleich ein Ruf nach einer muslimischen Gesellschafts- und Rechtsordnung, es ist eine Art "muslimischer Zionismus" (Myrdal⁴).

Der östliche Teil Bengalens wird bis zu seiner Unabhängigkeit 1947 von den Hindus beherrscht - politisch, ökonomisch und kulturell⁵). Die Versuche der Engländer, durch Unterstützung der Moslem diesem Einfluß zu begegnen, schlagen fehl, da die muslimische Aristokratie mit einigen Ausnahmen⁶) nicht fähig ist, die soziale Kluft zwischen sich und der Masse der ländlichen Bevölkerung zu vermindern. Innerhalb des legalen Spielraums, den die Engländer den Einheimischen in der "lokalen Selbstverwaltung" lassen, sichern

die Hindus ihre starke wirtschaftliche Macht durch die Besetzung staatlicher Ämter ab.

In dem zwischen beiden Religionsgruppen mit Haß erfüllten Klima von 1947 verläßt ein großer Teil der Hindus Ostbengalen - vor allem die Angehörigen höherer Kasten, die in diesem Fall mit der wirtschaftlich dominanten Schicht identisch sind⁷⁾. Die wirtschaftliche und politische Existenzfähigkeit des neuen Teilstaates Ostpakistan ist durch diesen Exodus der Hindus gefährdet. Es besteht nur die Wahl zwischen einer raschen Auffüllung der abgewanderten Berufsschichten oder dem Risiko einer langfristigen Gesellschaftspolitik, die sich auf die einheimische Bevölkerung abstützt.

Die ostbengalische Wirtschaft ist überwiegend agrarisch: die Masse der Bevölkerung sind Bauern, die - aufgrund einer Agrarreform von 1952/53⁸⁾ - zwar oft im Besitz einer Landparzelle sind, die aber durchwegs nicht groß genug ist, um ohne Pacht auch nur eine Subsistenzwirtschaft zu führen.

Die sozialen Spannungen, die sich aus einer Subsistenz- und Pachtwirtschaft ergeben, können sich in der Unabhängigkeitsbewegung vor 1947 zunächst einmal in einem kulturell-religiös gefärbten Nationalismus artikulieren. Träger dieser Bewegung sind allerdings nicht die Bauern, sondern die bengalisch-muslimische Kleinbourgeoisie in den Städten einerseits, dann eine vor allem hinduistische, sozialrevolutionäre Intelligentsia, welche die einseitig religiöse Färbung des Nationalismus in Bengalen im Vergleich zu anderen Regionen Britisch-Indiens zu dämpfen vermag⁹⁾. Da diese letztere Gruppe nach der Unabhängigkeit wegfällt - entweder ziehen ihre Mitglieder nach Westbengalen oder sie werden als "hinduistische Spione" von der Zentralregierung ausgeschaltet - bleibt die bengalische Kleinbourgeoisie (kleine Händler, Ladenbesitzer, untere Bürokratie, Handwerker) als wichtigste Schicht bestehen. Für diese Klasse, die kulturell dominant, aber ökonomisch schwach ist, ist Unabhängigkeit nicht so sehr politische Selbstbestimmung oder gar Verwirklichung einer muslimischen Staatsidee, sondern vor

allem: die Möglichkeit, ihre Aspirationen nach sozialem Aufstieg und ökonomischer Macht (resp. Besserstellung) zu verwirklichen.

Als die Biharis nach 1947 in großen Zahlen nach Ostbengalen strömen, ist nicht nur die Gefahr eines Zusammenbruchs des neuen Staates fürs erste gebannt, die biharische Immigration hat zwei weitere Konsequenzen: die Biharis sehen sich vor der Erfüllung ihres Traumes von einem muslimischen Idealstaat, die Bengalen dagegen sehen sich in ihren sozialen Aspirationen innerhalb einer bengalischen Nation gerade von ihren "Glaubensbrüdern" betrogen.

Die Kombination dieser drei Faktoren - biharischer 'Zionismus', Exodus der Hindus, soziokulturelle Aspirationen der Bengalen - werden durch das Faktum der biharischen Immigration miteinander gekoppelt und bilden die strukturelle Ausgangslage für einen Konflikt, der in den 25 Jahren ostpakistanischer Geschichte in immer kürzeren Abständen zum Ausbruch kommt und im Unabhängigkeitskampf von Bangladesch zu einem Höhepunkt und Endpunkt führt.

Die wirtschaftliche Lage, die die Biharis in Ostpakistan vorfanden, katapultierte sie oft in Positionen, die besser waren als die entsprechenden Berufspositionen vor der Unabhängigkeit. Als Flüchtlinge hatten sie rechtliche Vorteile, sie mußten eine Zeitlang keine Steuern zahlen, sie konnten billiges Wohnland erwerben etc. Ihre relative Vertrautheit mit industriellen Produktionsweisen und einer bürokratischen Organisation machte sie auf einen Schlag zu einer Elite, die für den Aufbau einer industriellen Basis und die Aufrechterhaltung der infrastrukturellen und administrativen Kommunikation unersetzlich war. Diese zentrale wirtschaftliche Position konnte das Selbstverständnis der Biharis als einer zentralen Volksgruppe in einer genuinen islamischen Nation in Gang setzen: sie wurden die zentralen Akteure, die "Kolonisten", die mit ideologischem Eifer aus diesem neuen Staat ein "Land der Reinen" (eine Übersetzungsmöglichkeit von "Pakistan") machen wollten.

Die Monopolisierung besonders der 'modernen' Berufe durch die Biharis blockierte aber auch die ökonomische Mobilität der Bengalen, deren anomisches Potential sich durch die neugeschaffenen Aspirationen der Unabhängigkeit und deren neuerliche Frustrierung noch vergrößern mußte. Diese 'ethnische' Belegung ganzer Berufszweige sowie die Tatsache, daß die gesamte wirtschaftliche Aktivität nach Westpakistan ausgerichtet war, hatten den Effekt, daß die hochgradige wirtschaftliche Integration der Biharis die einheimische Sozialstruktur kaum berührte und zu einer ebenso starken sozialen Isolation innerhalb Ostpakistans führen mußte.

Zunächst hatte das Kräfteverhältnis zwischen Bengalen und Biharis zur Folge, daß sich die letzteren durchaus als Mitglieder einer "Majorität" sahen, nicht nur im Sinn ihrer wirtschaftlichen Funktion, sondern auch als Vertreter der Interessen Westpakistans und als Garanten der muslimischen Staatsideologie. Um diesem Verhältnis auch sozial Ausdruck zu geben, mußten die Biharis eine symbolische Ausdrucksform schaffen, die sie als neugeformte gesellschaftliche Gruppe noch kaum besaßen. Dies mußte aber im Kontext der bengalischen Gesellschaft heißen, daß sich diese Ausdrucksformen an kulturellen Werten dieser Gesellschaft orientierten und sich in Kontra-Distinktion dazu artikulierten, um den elitären Status der eigenen Gruppe möglichst scharf zu profilieren.

Einige Angaben über das kulturelle Selbstverständnis der Bengalen können demnach einen Raster abgeben, auf dessen Hintergrund sich die 'ethnische Entwicklung' der Biharis schärfer charakterisieren läßt.

2. Die Bengalen: kulturelles Selbstbewußtsein und politische Machtlosigkeit.

Der Nationalismus als Motor der nationalen Selbstbefreiung ist eine Ideologie, die ihre wesentlichen Elemente nicht so sehr in Begriffen einer politökonomischen Gleichberechtigung suchte, sondern die gezwungen war, an traditio-

nelle Werte und Symbole zu appellieren, wenn aus einer elitären Ideologie der Bourgeoisie und Intelligentsia eine erfolgreiche Massenbewegung werden sollte. Es war die Kombination von "essentialism" und "epochalism" (C. Geertz¹⁰), die nötig waren, wollte eine nationalistische Bewegung erfolgreich sein: einerseits das Konzept einer Nation in einem globalen Beziehungsnetz, das in der Perzeption des Gefälles zwischen Nationen eine anomische Spannung generiert, die der einheimischen Mittelschicht die Impulse gibt, den Kolonialismus zu überwinden; andererseits der Begriff der "Nation", die 'sich selbst' sein will, die in der Rückprojektion auf vergangene Größe ein Idealbild schafft, in welchem ethnische Entfremdung, soziale Spannungen und materielle Notdurft aufgehoben sein würden. Beide Momente machen aus dem Nationalismus jene seltsame Mischung von Modernität und Traditionalismus.

Die klassischen Symbolträger der essentialistischen Überwindung der kolonialen Situation sind Religion und Sprache: die Religion bietet in ihrem Symbolsystem und in ihrer Heilserwartung ein Gegen-Modell zur bestehenden Realität an; die Sprache als Grundform sozialer Gemeinsamkeit ist Basis jeder Interaktion in der Gruppe und gibt - als Einzelsprache - auch das Kriterium für die Grenzen dieser 'natürlichen' Interaktion und damit der 'eigenen' Gruppe gegenüber der anderen, anderssprechenden Gruppe.

Beide Symbolsysteme charakterisieren den indischen Nationalismus vor 1947 wie auch den bengalischen Nationalismus zwischen 1947 und 1971. Zugleich sind sie Elemente einer Typologie des Nationalismus in beinahe allen Unabhängigkeitsbewegungen der Dritten Welt¹¹). Allerdings ist die Beziehung zwischen beiden Komponenten gerade im Fall des bengalischen Nationalismus kompliziert. Der Grund dafür liegt in religionsspezifischen Artikulationen der indischen Unabhängigkeitsbewegungen vor 1947, wie sie in der Existenz von "Muslim League" und Kongress-Partei zum Ausdruck kamen. Dies galt besonders für die regionalen Organisationen dieser Bewegungen. Besonders der bengalische Flügel der Kon-

gress-Partei propagierte eine Renaissance der bengalischen Kultur - verkörpert durch die Sprache - und zugleich einen hinduistischen Revivalismus. Die Rolle der ostbengalischen Moslem mußte in dieser Konstellation ambivalent sein: einerseits mußten sie einen Nationalismus ablehnen, der zugleich mit dem Abgang der Engländer ein neues "vedisches Zeitalter" versprach. Andererseits war die Flucht in einen islamisch konnotierten Nationalismus auch nicht möglich: der Islam hatte in dieser spät missionierten Region den Einfluß des Hinduismus nie abbrechen können, und er konnte in seiner Kult- und Bilderfeindlichkeit eine kulturelle Tradition nicht befruchten, deren Ausdrucksformen Musik, Tanz, Volkstheater und Lyrischer Gesang sind: Noch 1956 konnte eine ostpakistanische Studie¹²⁾ feststellen, daß das bengalische, halb religiöse, halb profane Volkstheater der "Jatra-gan" und "Kabir-gan", das beinahe immer Gestalten der Hindu-Mythologie auftreten läßt, in ganz Ostpakistan sehr populär ist - ebenso wie die "Poonthis", religiöse Balladen, in welchen der islamische Himmel mit allerlei hinduistischen Heroen bevölkert wird¹³⁾.

Es war deshalb natürlich, daß der ostbengalische Nationalismus in der Unmöglichkeit einer religionsspezifischen Artikulation in der bengalischen Sprache jene Ausdrucksform einer ethnisch-'nationalen' Identität sehen und daraus seine ideologische und politische Stoßkraft gewinnen mußte.

Auch nach der Unabhängigkeit von 1947 blieb dieser sprachliche Nationalismus virulent. Die Versuche der pakistanischen Zentralregierung, Urdu als einzige Nationalsprache Pakistans durchzusetzen, provozierten in Ostpakistan schon früh Ausschreitungen: als am 21. Februar 1952 eine von allen ostpakistanischen Parteien - als "State Language Movement" zusammengeschlossen - organisierte Demonstration gegen die Einführung der arabischen Schrift für das Bengali stattfand, erschoss die Polizei 21 Studenten¹⁴⁾. Damit hatten die Bengalen auch im neuen Staat Pakistan ihre Märtyrer und konnten an den ideologischen Kern anknüpfen, der schon vor 1947 der gemeinsame Nenner der verschiedenen gesell-

schaftlichen Gruppen gewesen war - der bengalischen Sprache: sie war das einigende Band, das alle Bevölkerungsgruppen einte, so wie es den gemeinsamen Feind ausschloß.

3. Die Minderheit als Elite: Religion und Sprache als auszeichnende Eigenschaften der Biharis.

Dieser gemeinsame Feind wurde aber zunehmend die Gruppe der Biharis. Diese hatten nämlich begonnen, sich - entsprechend ihrer wirtschaftlichen Stärke und ihrem missionarischen "Frontier"-Geist - ideologisch zu artikulieren; die ihnen zentralen Gruppenwerte aber mußten sie in eine Form bringen, die sie möglichst scharf von der Mehrheit der Bengalen abhob und die zugleich ihre eigenen kollektiven Werte verkörperten. Das waren aber - auch hier - Sprache und Religion; damit stellte sich die paradoxe Situation ein, daß die Biharis zur Kennzeichnung ihres elitären Minderheits-Status nur die Elemente des bengalischen Nationalismus (Betonung der bengalischen Sprache; Neutralisierung der islamischen Religion) umkehren mußten: Betonung einer nicht-bengalischen Sprache (Urdu), Betonung der islamischen Religion.

Urdu als Sprache der Biharis ist die islamische Sprache Südasiens schlechthin. Genauer gesagt sprechen die Biharis zwar Hindustani, die Umgangssprache großer Teile des mittleren Nordindiens, die sich aus dem Dialekt der Gegend um Delhi entwickelt hat. Dieses Hindustani bildete aber auch die Grundlage für eine Schriftsprache, die seit Mitte des 19. Jhs. zunächst in Hyderabad mit zahlreichen Entlehnungen aus dem persisch-arabischen Sprachgut entwickelt wurde: das Urdu. Der entscheidende Faktor für die erhebliche Auseinanderentwicklung von Hindi - der anderen aus dem Hindustani entwickelten Standard-Sprache - und Urdu ist die Verwendung verschiedener Schriften: Urdu benützt die arabische Schrift, während das Schriftsystem des Hindi - das Devanagari - aus der alten, sanskritischen Schrifttradition herzuleiten ist. Die Schrift des Bengali leitet sich zwar auch aus dem Devanagari her, wird aber von Hindus wie von

Muslims benutzt. Dagegen sprechen und schreiben die Biharis Urdu, unterscheiden sich also in der grammatischen (Hindustani vs. Bengali) wie in der graphischen Struktur (Arabisch vs. Devanagari) von der Sprache ihrer ostpakistani-schen Mitbürger.

Der Islam als wesentlich exegetische Religion geht nicht aus von einer Offenbarung, besitzt auch keine Kirche und organisierte Priesterschaft, die sich aus dieser Offenbarung herleiten und ihre inhaltliche Kontinuität garantieren. Der einzige Bezugspunkt zum religiösen Ursprung - und damit seine einzige Garantin - ist der Koran.

Die Sprache des Koran - das Arabische - hat demnach neben seiner kommunikativen Funktion der Vermittlung religiöser Inhalte und Verhaltensanweisungen noch eine eminent symbolische Bedeutung, da sie nicht nur den exegetischen Bezugspunkt bildet, sondern dem Gläubigen zugleich die inspirative Ursprünglichkeit und Wahrhaftigkeit der Inhalte zusichert. Der sakral-magische Wert der Schriftzeichen - vgl. die islamische Tradition der Kalligraphie - ist ein wesentliches Element der Botschaft des Koran, und eine Übersetzung dieses Buches birgt die Gefahr der Heterodoxie. Gerade deshalb ist das Urdu, obwohl strukturell eine indo-europäische Sprache, in seiner Schrift und zum Teil in seinem Vokabular eine Sprache, die die Moslem des Subkontinents mit der "Großen Tradition" des Islam verbindet.

Für die Biharis gilt darüber hinaus, daß sie beinahe die einzige Gruppe von Moslem waren, für die das Urdu nicht eine in der Schule erlernte Zweitsprache war, die neben den regionalen Muttersprachen dazugelernt wurde, sondern die eigentliche Primärsprache, die in ihrer Funktion als Faktor der Sozialisation und Enkulturation eine bedeutend stärkere Symbolwirkung haben mußte, als wenn sie später in der Schule aus meist religionspolitischen Gründen gelernt wurde.

Es ist verständlich, daß die Attitüden und Verhaltensformen, die dem gesellschaftlichen Status der Biharis Ausdruck verleihen sollten, gerade in Termini von Sprache und

Religion artikuliert würden - denn hier, im Kontext des bengalischen Ostpakistan, überlagerte sich religiös-sprachliche Selbstdefinition mit einer Definition der Bengalen als bestenfalls "säkularistisch" und "bengalisch". Der "Kulturzusammenstoß" zwischen Biharis und Bengalen brachte also diesen "Prozeß der Selbstdarstellung"¹⁶⁾ umso schneller in Gang, als er das genaue Spiegelbild eines analogen Prozesses bei den Bengalen war.

Die Polarisierung entlang Sprachgrenzen - und die religionspezifische resp. religions-neutralisierende Implikation der Sprache - unterminierte sehr schnell die einzige gemeinsame Basis beider Gruppen - den islamischen Glauben. Genauso wie für die Bengalen ihre Sprache ein symbolisch konnotierter Träger ihrer kulturellen Spezifität war, wobei die Religion keine überragende Rolle spielen durfte; genauso mußten die Biharis für ihre Sprache diesen religiösen Konnex betonen, da sie die einzige Legitimation einer 'geschichtlichen' Filiation vom Propheten war, und da sie dementsprechend auch wesentlich der sichtbare Ausdruck und Raum war, in dem Religion praktiziert und damit kulturell 'kodierte' werden konnte.

Die Bengalen mußten in dieser Betonung einer fremden Sprache - die überdies auf nationaler Ebene die eigene Sprache als ebenfalls legitime Staatssprache gefährdete¹⁷⁾ - die Spitze eines Keiles sehen, der die Auflösung ihrer Einheit in einer pakistanisch-muslimischen Gesellschaft und damit ihren kulturellen wie politischen Selbstverlust bedeuten konnte. Die Biharis dagegen sahen in der Betonung der bengalischen Sprache nie den Ausdruck eines kulturellen Autonomiestrebens, in ihr verriet sich ihnen vielmehr der verhängnisvolle Einfluß des Hinduismus; der 'Beweis' dafür war die Tatsache, daß das Bengali sich in seiner Schriftform vom Devanagari herleitete und damit der alten "brahminischen Vielgötterlehre" Tür und Tor öffnete; dies mußte die muslimische Orthodoxie und damit die staatliche Einheit Pakistans gefährden.

4. Bengalischer 'Separatismus' und biharischer 'Integrismus': Klassenkonflikte und ethnische Konflikte.

Diese traditionell-religiöse Ideologie der Biharis steht übrigens nicht im Widerspruch zu ihrer Partizipation in einer modernen kapitalistischen Wirtschaftsstruktur. Im Gegenteil: die sozialen Spannungen, die im bengalischen Ethnozentrismus hervorbrechen, konnten von den Biharis gerade dadurch aufgefangen werden, daß sie in Forderungen nach ökonomischer Gleichberechtigung der Bengalen einen Widerspruch mit dem Islam hineinlasen. Tatsächlich kennt der Koran keine grundsätzlichen Verbote der privaten Wohlstandsvermehrung zu Lasten Anderer: er ermutigt vielmehr das Streben nach wirtschaftlicher Macht und dem privaten Besitz von Gütern. Seine soziale Philosophie ist viel stärker feudalistisch als egalitär: das gesellschaftliche Gefälle wird im Gleichgewicht erhalten durch die Pflicht der Hilfsbereitschaft des Reichen gegenüber dem Armen (vgl. die Almosenpflicht der Moslem)¹⁸⁾.

Deshalb wurde die eigene wirtschaftliche Position der Biharis mit religiösen Argumenten begründet, wie auch - in einer Umkehrung des Kausalzusammenhangs - das bengalische Autonomie-Streben als Einfluß einer "hinduistisch-kommunistischen"(!) Ideologie verurteilt: ökonomisches Verhalten und religiöse Observanz wurden also für die eigene Gruppe wie für die Deutung der bengalischen Fremdgruppe zusammen-gesehen und aufeinander bezogen¹⁹⁾.

Das akkumulierte Konfliktpotential und die spiegelbildlich entwickelten Gruppenmerkmale beider Gruppen mußten zum offenen Ausbruch führen, sobald sich eine politische Konstellation dazu ergeben würde. Diese stellte sich ein nach dem Wahlsieg Mujibur Rahmans (17.12.1970), dem Eingreifen der pakistanischen Armee (2.3.1971), der einseitigen Unabhängigkeitserklärung Ostpakistans sowie dem Präventivkrieg Indiens im Dezember desselben Jahres. Im Lauf dieser zwölf Monate kam es zu zahlreichen Massakern zwischen Biharis und Bengalen; sie endeten mit dem Sieg der Unabhän-

gigkeitsbewegung von Bangladesh und mit der - wenn nicht physischen, so doch kulturellen und sozialen - Extermination der Biharis.

Als Schicht, die sich hauptsächlich mit den westpakistanischen Wirtschaftsinteressen identifizierte und von ihr abhängig war, bildeten die Biharis einen Teil der ökonomisch-politischen Mehrheit in Pakistan. Als Immigranten mit eigener Sprache und einem im Vergleich zu den Bengalen kulturellen Rigorismus waren sie eine ethnische Minderheit in Ostpakistan. Diese doppelte Zugehörigkeit mußte dann konfliktträchtig werden, wenn die strenge Inklusion von Nation (Gesamtpakistan) und Region (Ostpakistan) nicht mehr gelten würde. Dies wurde im Lauf der Jahre 1970 und 1971 Tatsache. Damit konnte die Kongruenz ethnischer Merkmale mit solchen einer sozialen Schicht und einer ökonomischen Klasse in einem Moment zu einer Kausalverbindung zwischen diesen Elementen führen, sobald in der politischen Strategie des Gegners eines dieser Elemente als Hindernis perzipiert wurde: die Minderheit ist reicher, mächtiger, weil sie anders ist - anders redet, sich anders verhält, anderswo lebt. Latente Klassenspannungen können damit unmittelbar mit Hilfe ethnozentrisch-nationalistischer Argumente artikuliert werden, noch mehr: diese Argumente werden zum symbolischen Träger solcher Spannungen gemacht.

Die Bengalen - und hier vor allem jene Schicht, die durch den biharischen Mittelstand in ihren sozioökonomischen Aspirationen am meisten gehindert wurde - mußten nur eben jene Argumente aufgreifen, die die Biharis selbst zur Legitimation ihres Minderheits-Status beigezogen hatten, und sie umkehren: Klassen-Differenz, ausgedrückt in Begriffen ethnischer Unterscheidungen.

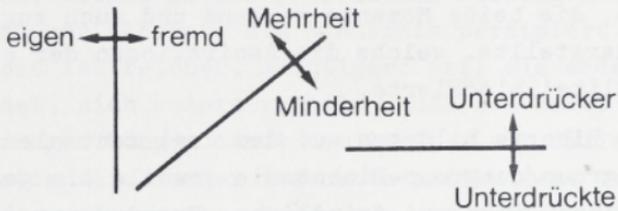
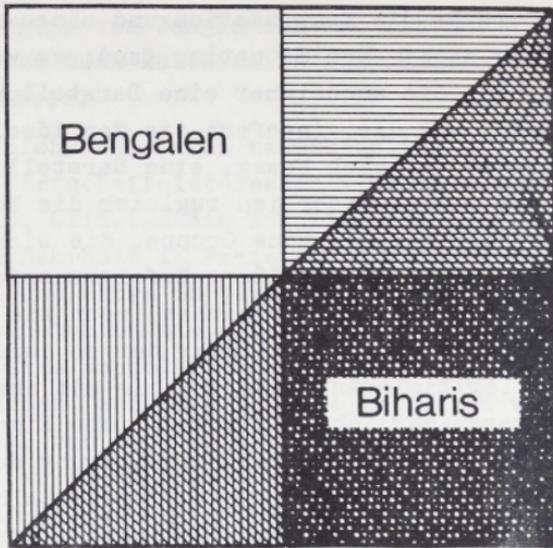
Die Schwierigkeit, gesellschaftlich höhere Positionen mit Hilfe der staatlich legitimierten Mittel zu erreichen, führte im Fall des bengalischen Kleinbürgertums - repräsentiert durch die "Awami League" - zur Weiterführung eines Prozesses, der in der Selbstdarstellung und Selbstbehauptung

als ethnische Gruppe die Kompensation und einen möglichen Ausweg aus ihrer anomischen Situation fand; es war eine Selbstdarstellung, die auch immer eine Darstellung für und gegen Andere war, und die, insofern sie den ideologischen Raster der Biharis auf sich bezog, eine Darstellung war, in der die positive Selbst-Assertion zugleich die Negation der Nicht-Bengalen implizierte. Eine Gruppe, die sich ethnisch definierte, hatte eine umso größere Erfolgsaussicht, ihre partikularistischen Ziele zu erreichen, wenn sie fähig war, sich als Vertreterin aller Mitglieder der so definierten Volksgruppe zu legitimieren. Dies tat sie mit ihrem Rückgriff auf die geschichtliche und sprachliche Eigenheit der Bengalen. Die bewußt gewählte Selbstisolierung der Biharis kam dieser Strategie entgegen: sie wurden deshalb zum 'Modellfeind' der Bengalen, weil sie im Schema einer politischen Strategie, welche ökonomische Klassenspannungen und kulturelle Verschiedenheit kausal verband, jene Gruppe darstellten, die beide Momente verband und auch zugleich die Gruppe darstellte, welche die Aspirationen der einheimischen 'Elite' blockierte.

Die Biharis bildeten auf den drei zentralen Ebenen einer ingroup/outgroup-Dichotomie jeweils die gegenüber der bengalischen 'ingroup' feindliche Fremdgruppe:

- in der ethnischen Dimension ("eigen" vs. "fremd", "bengalisch" vs. "Urdu", "säkularistisch" vs. "orthodox") sind sie die Fremden,
- in der soziodemographischen Dimension ("Mehrheit" vs. "Minderheit") bilden sie die Minderheit,
- in der sozioökonomischen Dimension ("hoch" vs. "tief", "mächtig" vs. "machtlos") waren sie die Mächtigen.

Die biharische Minderheit war also ein notwendiges Element für den Erfolg des bengalischen Nationalismus - sie war der größte gemeinsame Nenner, der die verschiedenen Widersprüche innerhalb dieser Bewegung zusammenhielt. Insofern ist sie die Gruppe, die das Phänomen "Bengalischer Nationalismus" mitdefiniert, das sonst weder durch eine kohärente



Ideologie noch eine homogene soziologische Struktur geprägt war²⁰⁾. In der Fähigkeit der bengalischen Führer, das revolutionäre Potential der bengalischen Massen mit dem Appell an die "primordial ties" (Geertz) zu aktivieren und gegen die "fremde", "minoritäre" "Klasse" zu kanalisieren, in dieser Fähigkeit liegt der Erfolg der nationalistischen Politik der Awami League wie auch das Schicksal der Biharis: Erfolg und Schicksal begründen und bedingen sich gegenseitig.

Aus der selbstgewählten Exklusivität der Biharis - bisher konnotiert mit hohem Prestige und religiöser Überlegenheit - wurde ein Stigma; die frühere Ehrenbezeichnung "Bi-

hari", Synonym für muslimischen "Frontier"-Geist und unternehmerischen Instinkt, wurde zum Symbol für soziale Ausgestoßenheit: auf die Frage nach der Herkunft des Namens "Bihari" - der Name für die aus Bihar stammenden Immigranten, später auf alle Einwanderer aus Indien angewandt - antwortete mir ein Bihari: "Das Wort ist eine Ableitung des Urdu-Wortes 'bahir', was soviel heißt wie "draußen", "außerhalb", "ausgestoßen" ... Die eigenwillige Etymologisierung zur Charakterisierung der eigenen Gruppe, wie auch der bezeichnende Rekurs auf die Sprache reflektieren die Einsicht in die Unabänderlichkeit und sozusagen sprachlich vorgegebene Vorbedingtheit des Untergangs der Minderheit der Biharis.

Nachwort

Es sollen hier kurz die Umstände beschrieben werden, in denen die Untersuchung stattfand, sowie die Konsequenzen, die sich für das methodische Vorgehen daraus ergaben. Zum Zeitpunkt der Untersuchung lebten die Biharis zwar in ihren ehemaligen Wohnkolonien, meist im Industriegürtel der großen Städte wie Dacca, Chittagong, Dinajpur, Comilla; sie waren aber durch Sperren der Bangladesh-Armee von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen und lebten in einem ökonomischen und sozialen Vakuum. Diese 'artifizielle' Situation bestimmte denn auch die Durchführung der Arbeit: als Umfrage geplant, gelang es doch nie, eine Forschungs-Situation zu schaffen, die den Datenkörper absolut verlässlich machen würde. Nach einer strengen Siebung der Fragebögen verblieben noch die Antworten einer Gruppe von 45 männlichen Biharis (alle über 45-jährig) aus Chittagong.

Der Fragekörper - bestehend aus 83 Fragen - bestand aus zwei Teilen: eine Serie von Fragen versuchte über die Attitüden der Informanten Auskunft zu erhalten (Einschätzung der eigenen Gruppe, der Bengalen; politische und religiöse Einstellungen, Zukunftsperspektive etc.); die zweite Fragen-Gruppe sollte den persönlichen und sozialen Status der Informanten feststellen (Alter, Familie, Einkommen, Bildung etc.) und auch Fragen der Herkunft, Immigration und Nieder-

lassung nach 1947 klären helfen.

Diese Daten wurden dann allerdings nicht mehr durch statistische Operationen logisch transformiert, sondern dienten als Basis einer Deutung, die - verbunden mit teilnehmender Beobachtung und sozialgeschichtlicher Interpretation (aufgrund des Quellenstudiums in Kalkutta und Karachi) - die Genese einer ethnischen Gruppe und die Ursachen des Konflikts zwischen dieser Gruppe und den bengalischen Nationalisten klären sollte.

Anmerkungen

1) Die Untersuchung wurde mit der finanziellen Unterstützung des "Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung" in Bern durchgeführt, die hier dankbar anerkannt wird.- Über die Anlage und Durchführung der Untersuchung gibt das Nachwort nähere Auskunft.

1a) Das Schicksal der Biharis ist noch heute ungelöst. Nach Berichten von Informanten (Dezember 1976) leben noch ca. 200 000 Biharis in Lagern; die anderen sind nach Indien gezogen oder sind nach Westpakistan abgeschoben worden. Ihre Reintegration in die bengalische Gesellschaft scheint immer noch nicht möglich.

Über die Zahl der Biharis in Ostpakistan herrscht keine Einigkeit. Aus dem pakistanischen "Census Report" von 1962 läßt sich eine Zahl von 650 000 biharischen Immigranten nach Ostpakistan herauslesen. 1970 dürfte die Zahl etwas mehr als eine Million betragen; 1972, nach der Unabhängigkeit von Bangladesh spricht Whitaker in der ersten verlässlichen Studie von einer Gesamtzahl von 735 000 überlebenden Biharis. Zu Beginn 1974 sind nach Zeitungsberichten (Guardian, 1.2.74, Times 29.1.74) noch 470 000 Personen in den Lagern registriert. Beinahe die Hälfte scheint drei Jahre später noch das gleiche Los zu treffen.

Zum Ablauf der Ereignisse vgl. die Berichte von Whitaker, Mascarenhas, International Commission of Jurists, Government of Pakistan White Paper.

2) 'ethnisch' wird hier als subjektiv relevante Kategorie gefaßt, als Begriff also, der seine Bedeutung durch die soziale Signifikanz der Gruppenmitglieder erhält, und nicht durch eine abstrakte definitonische Bedeutung; cf. Adam, Kultureller Pluralismus, p.45.

3) Zamindare sind die einheimischen Steuerbeamten, die durch Akkumulation von Reichtum und lokaler Macht bald

fähig waren, daraus ein vererbbares Amt zu machen. Durch die Festlegung des an die Kolonialverwaltung abzugebenden Betrags für alle Ewigkeit im Jahr 1793 ("Permanent Settlement Act"), werden die Zamindare zur eigentlichen landbesitzenden Schicht.

- 4) Gunnar Myrdal, Asian Drama, 1968, Bd.1, p.232; cf. auch M.Rodinson, Islam et Capitalisme, 1966, p.164 f.
- 5) cf. Addy, Politics and Culture, 1973, p.99 f.; Broomfield, Elite Conflict, 1968, p.287 f.
- 6) vor allem A.K.Fazlul Huq und H.S. Suhrawardy.
- 7) cf. R.Mukherjee, Social Background of Bangladesh, 1972, p.265 ff.
- 8) 52 % der Bauern werden durch das von den Hindus zurückgelassene Land zu Landbesitzern (durchschnittliche Besitzgröße: 3.5 acres), cf. Ahmed, Struggle in Bangladesh, 1972, p.2.
- 9) cf. T.Ali, Military Rule or People's Power?, 1971, p.26.
- 10) C.Geertz, After the Revolution. In: Barber & Inkeles, Stability and Social Change, 1971, p.357 f.
- 11) cf. Worsley, The Third World, 1971.
- 12) A.F.A.Husain, Human and Social Impact of Technological Change in Pakistan, 1956. Die Studie selbst wurde 1951 durchgeführt.
- 13) Husain, Human and Social Impact ..., Bd.2, p.14, 28, 32, 37.
- 14) Ahmed, Der Sprachenstreit in Pakistan, 1972, p.157.
- 15) cf. M.Chowdhury, The Language Problem in East Pakistan, 1960, p.64 f.; cf. auch E.Dimock, Literary and Colloquial Bengali, 1960, p.44.
- 16) P.Heintz, Soziale Vorurteile, 1957, p.68.
- 17) cf. M.Chowdhury, Language Problem in East Pakistan, p.66.
- 18) cf. M.Rodinson, Islam et Capitalisme, 1966, passim.
- 19) Typisch ist die Antwort eines biharischen Informanten: "The Bengalis have already deviated from Islam. They are Muslims by name only - they have started Russianism! They teach you, everyone should be equal! The solution lies not in class-struggle but in the benevolence of the Rich."

- 20) Das zeigte sich auch nach der Unabhängigkeit von Bangladesh: nach dem Wegfall des äußeren Feindes gelang es der Awami League nicht, den 'Separatismus' der Zeit vor 1971 in eine nationalistische Ideologie des nationalen Aufbaus zu gießen. Die Ermordung Mujibur Rahmans und die Entmachtung der Partei durch die Armee sind sprechende Zeugnisse in diesem Zusammenhang.

Bibliographie

- Adam, Heribert: "Kultureller Pluralismus als politischer Konflikt", Die Dritte Welt, 1973, 2, Nr.1, 44-58.
- Addy, P. & Azad, I.: "Politics and Culture in Bengal", New Left Review, 1973, Nr.79, 71-112.
- Ahmed, Feroz: "The Struggle in Bangladesh", Bulletin of Concerned Asian Scholars, 4, 1972, Nr.1, 2-22.
- Ahmed, Munir: "Der Sprachenstreit in Pakistan", Orient, 1972, 13, 157-164.
- Ahrens, Heinz: "Umfang und Ursachen der wirtschaftlichen Disparitäten zwischen Ost- und Westpakistan", Internationales Asienforum, 4, 1973, Nr.2, 239-278.
- Alavi, Hamza: "Bangladesh and the Crisis of Pakistan", Socialist Register, 1971, 289-317.
- Ali, Tariq: Military Rule or People's Power?. New York: William Morrow, 1971.
- Banerjee, P.N.: East Pakistan. A Case-study in Muslim Politics. Delhi: Vikas Publications, 1969.
- Broomfield, J.H.: Elite Conflict in a Plural Society. Twentieth Century Bengal. Berkeley: University of California Press, 1968.
- Chowdhury, Munier: "The Language Problem in East Pakistan", in: J.J.Gumperz & Ch.Ferguson, Linguistic Diversity in South Asia. Bloomington: Indiana University Press, 1960, p.64-78.
- Das Gupta, J.: "Religion, Language and Political Mobilization", in: J.Rubin (Ed.), Can Language be Planned?. Hawaii: Hawaii University Press, 1971, p.53-64.
- Dimock, E.C.: "Literary and Colloquial Bengali in Modern Bengali Prose", in: Gumperz & Ferguson, Linguistic Diversity, 43-63.
- Government of Pakistan: White Paper on the Crisis in East Pakistan. Karachi: Government of Pakistan Printing Press, 1971.

- Government of Pakistan: Census Reports. Karachi: Government of Pakistan Printing Press, 1963.
- Geertz, Clifford: "After the Revolution: The Fate of Nationalism in the New States", in: Barber & Inkeles, Stability and Social Change. New York: 1971, 357-376.
- Grombach, H., Imhasly, B. & Müller, H.: Modernisierungsprozesse in Bangladesh. Soziale und kognitive Strukturen im kulturellen Wandel. Bern/Frankfurt: Lang Verlag, 1975.
- Guha, Uma: "Caste among Rural Bengali Muslims", Man in India, 45, 167-169.
- Gumperz, J.J. & Ferguson, Ch.: Linguistic Diversity in South Asia. Bloomington: Indiana University Press, 1960.
- Heintz, Peter: Soziale Vorurteile. Köln, 1957.
- Husain, A.F.A.: Human and Social Impact of Technological Change in Pakistan. 2 Bände. Karachi: Oxford University Press, 1956.
- International Commission of Jurists: The Events in East Pakistan 1971. Geneva: Secretariat of the ICJ, 1972.
- Mascarenhas, Anthony: The Rape of Bangladesh. Bombay: Vikas, o.J.
- Mukherjee, Ramkrishna: "Social Background of Bangladesh", Economic and Political Weekly, 7, 1972, Nr.5-7, 265-274.
- Myrdal, Gunnar: Asian Drama. Vol.I. London: Penguin Books, 1968.
- Papanek, Gustav: Pakistan's Development. Cambridge: Harvard University Press, 1967.
- Rodinson, Maxime: Islam et Capitalisme. Paris: Seuil, 1966.
- Sayeed, Khalid bin: Pakistan. The Formative Phase. Karachi: Oxford University Press, 1968.
- Stietencron, H.von: "Zur Rolle der Religion in der pakistanischen Staatskrise 1970/71", Internationales Asienforum, 4, 1973, Nr.2, 332-341.
- Umar, Badruddin: They call it Socialism. Dacca: Holiday Publications, o.J.
- Whitaker, Ben: The Biharis in Bangladesh. London: Minority Rights Group, Report Nr.11, 1972.
- Worsley, Peter: The Third World. London: Penguin Books, 1971.